

Er sah bleich aus beim Diner und seine Augen suchten die Maras; — höchst unbefangenen begegneten die braunen Augen den seinen.

„Mon prince!“ sagte sie, „wissen Sie nicht, daß man Nachtulien nicht beim Morgenlicht pflückt — die rechte Zeit für dieselben ist am Abend, dann erst duften sie. Nicht jede Blume will zu jeder Zeit gebrochen sein!“

Prinz Magnus, der sich schon damals ganz der Botanik ergeben, hielt eine Abhandlung über die Violenturten; die blasse Mutter der Prinzessin sprach unbefangenen über das Wetter.

May Tische, als der schwarze Kaffee gereicht wurde, machte Prinzess Maras einen langen Fibibus — die Schriftzeichen auf dem Papier wollten Waldemar kühn bekannt dünken — und auf einen alten russischen General, der mit an der Tafel gewesen.

„Gyrellenz, ich möchte einmal einen Tschibul rauchen sehen! Haben Sie die Befähigung — ich will ihn eigenhändig anzünden.“

Ein Nest des Fibibus lag hernach vor Waldemars Füßen rief der Kampe — er bückte sich darnach:

„So ist's ein Traur gewesen.“ las er.

Zehn Jahre waren seitdem vergangen; Fürst Waldemar war in denselben sehr berecht geworden; niemals mehr war eine Liebeserklärung hinter seinen Lippen geblieben — und sonderbar, oft hätte er gewünscht, noch einmal so schwächer sein zu können, als Prinzess Maras gegenüber an jenem Mondscheinabend. —

„Maras,“ sagte Prinz Magnus, nachdem die beiden hochgewachsenen Gestalten einige Male die Terasse auf- und abgeschritten waren, „Maras ist konzentriert geworden — sie treibt auch jetzt ernste Studien, bei dem Professor, und eben die finde ich von gutem Einfluß.“

„Bei dem Professor?“ wiederholte Fürst Waldemar — und er dachte daran, wie schnell auch Gräfin Dolbi ein Interesse für den schönen Mann gefaßt. Sie hatte ihn am vergangenen Abend kaum von ihrer Seite gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Theater und Musik.

H. E. Die Herren **Saarwente**, Holländer und Grünfeld haben sich die höchst lobenswerthe Aufgabe gestellt, Kammermusik-Abende zu veranstalten, in welchen sie vorzugswürdige Werke lebender Komponisten zu Gehör bringen; und sie werden diese Aufgabe gewiß nach jeder Richtung hin gedeihlich erfüllen, wenn sie mit rastlosem Eifer alle Stücke auf das Genueste studiren und zusammen üben, bis jeder Einzelne in seiner Partie das Beste, aber nur im Zusammenwirken mit, nicht im Hervortreten vor den Anderen leistet. Jeder Einzelne darf seinen Geist für sich haben, aber der Geist der Einheitlichkeit muß Alle in gleichem Maße beleben. Der vorgelagte erste Abend brachte ein sehr interessantes Trio von Gerndheim, das Adagio ist besonders hervorzuheben, als ein eben so schön erkundenes, als gut gearbeitetes Stück. Die Ausführung war eine sehr gute, nur im Finale, das auch zu reich genommen war, trat das Piano zu stark hervor. Anherdem hörten wir noch drei

Lieder von Küfer, Rudolstein und Jensen, von Frau Holländer stimmungs- voll vortragen, eine lyrische und wirkungsvolle Romange von Holländer und ein wenig gehaltreiches Scherzo von Godard, zwei Violoncellstücke von Küfer und Variationen von H. **Saarwente**, die neben manchem Interessanten viele Längen boten, und vom Komponisten in seiner bekannten trefflichen Weise gespielt wurden. Das Konzert war sehr besucht und die Zuhörer zeigten sich sehr angezogen. Wir wünschen dem Unternehmen vorzügliches gutes Gedeihen.

R. G. Der dritte Histori-Abend im Schauspielhaus brachte und in V. Giacometti's Schauspiel „Elisabeth“ hat einer guten Dichtung nur — eine gute Rolle. „Drama storico?“ Es wäre richtiger „Drama Historico.“ Das katholische und romanische Blut der Histori hat sich an zwei aufeinander folgenden Abenden gegen die englische Elisabeth Luft gemacht, in der Giacometti'schen Tragödie noch energischer als in der Schiller'schen. Wir haben selten ein so willkürliches Drama gesehen. Der Gedanke, die tragische Heldin eines Stückes zugleich zu dessen komischem Charakter zu machen, ist wahrhaft original! Die Scenen, in denen Elisabeth wiederholt die Gänsefeder schwingt, um Todesurtheile zu unterzeichnen, während regelmäßig fünf Minuten später irgend ein Hofmann, den langen italienischen Hals anglich im hohen englischen Krageu bergend, meldet, daß der Delinquent seit vier Minuten nicht mehr lebt, und von lebendigstem Humor, nur noch übertrossen von den weicheren Situationen, in welchen die Königin des Tragens gedenkt, den einst ihr lieber Vater Heinrich der Achte trug. Das Drama spielt mit glücklicher Umgehung aller genauen Daten „im höchsten Jahrhundert.“ Wir lernen in selten fünf Akten sämtliche Plantagenet kennen, die Elisabeth sonst so vorzügliche Regierung schmückten: die Euthauptung der Maria, die Christige des Effer, seine Hinrichtung und die Ermordung Jakobs am Thronfolger. Welche Aufgabe für die vornehmste Darstellerin des Tönunglichen. Die Histori war in der That ein vollendeter Held auf dem Throne Englands, ein Held mit der Zugabe gelegentlichen grotesken Humors. Der schauerhafte Tod der leberlichen Königin im fünften Akt wird Jedem bis zu seinem eigenen Ende vor der Seele stehen.

+ „Maria Antoinetta“, das Drama, mit welchem Adelaide Ristori aus dem Schauspielhaus ins Nationaltheater ausgewandert ist, begegnete ursprünglich polizeilichen Bedenken. Indessen hat man diese Bedenken wieder fallen lassen und so wird heute Frankreichs unglücklichste Königin mit polizeilicher Genehmigung hingerichtet werden.

+ Karl Goldmark wird heute hier erwartet, um den letzten Proben seiner Oper „Die Königin von Saba“ beizuwohnen, welche am 1. Dezember zur ersten Aufführung gelangt. Von Berlin begleitet sich der Komponist nach Dresden, wo die Aufführung seiner Oper im Hoftheater für den 18. Dezember bestimmt ist.

+ „Weiß! Weiß! Weiß!“ . . . Das ist in Kürze der Inhalt eines Aufsatzes, den der Bayreuther Patronatsverein ins Hinblick auf die beabsichtigte Aufführung des „Barshal“ erläßt. . . . Es handelt sich um die Bewinmung eines eisernen Fonds von nur einer Million Reichsmark, durch welche der Bayreuther Patronatsverein „für alle Zeiten“ gesichert werden soll. Hoffentlich wird diese Kleinigkeit zusammenzubringen sein!

+ Der Tod Deichmanns, den wir im gestrigen Abendblatt bereits berichtet haben, hat in Berliner Theaterkreisen eine Fülle mannigfaltiger Ermünerungen angeregt. Deichmann, der in den letzten Jahren fern von allen Theaterforgen und Couffissenwirren als Hotelbesitzer in Zwissmünde ein beschauliches Leben führte und statt der Repertorienwärter nur noch